

inwohl.
Mäb'schule.
October.
dem Curia's theilnehmen
alt von Morgens 8-12,
Curatorium.

PP.
in.
Marktstrasse 26.
eine.
Fremdenzimmer.

en,
taatsbahn,
brücke.

ndlichst ein
Trapp.

num"
von Paul

gien.

und Spa.)
Secunda einschiff
an den Seepian

October.

Anhalt
Duplan.
eux, Belgien.

okes,

en v. Waggonbeg.
e Preise.
als und franco.

nn, Forbek,
os-Geschäft.

feld
FACTOR

re

toiletten,
coo.

ne
PLAGWITZ

ische
ische.

1:
s. Floh, H.
üller, J. P.
Pet. Bruch.

ER

Vorzügliches
kohlenwasser
elwasser. *
lich in seiner
wirkung auf
Organe. *
usgezeichnet

nd bel

Telephon-Anschluss 53

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Paulusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kanfräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-gelapptene Seite oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 211

Montag den 16. September 1895. (Cornelius.)

22. Jahrgang

Deutschland.

* Berlin, 15. September.

Ein vernichtendes Urtheil, aber durch-
aus verdient, fällt einer unserer politischen Gegner
Dr. v. Petersdorf-Madburg über die farb-
lose Presse, wie sie uns jetzt in den verschiede-
nen Schattierungen an allen Orten entgegen-
tritt. Der gedachte Autor schreibt nämlich in
einer Broschüre „Der Einfluß der Presse“ über
dieselbe. Diese gemeinlichste parteilose
Presse schmeichle den niedrigsten In-
stincten. In unseren Tagen müsse jeder
Farbe bekennen, Parteioffizität aber sei der
schlimmste Krebsknoten unserer Zeit. Partei-
los sei gleichbedeutend mit Vaterlands-
los oder sittenlos. In der That gibt es
nichts Traurigeres und Verwerf-
licheres, als diese farb- und parteilosen
Generalanzeigen usw., die im Kern liberal,
demokratisch, socialistisch, turz Alles, nur
nicht katholisch oder aber christlich sind.
So lange unser Volk noch eine so jäm-
merliche Kost genießt, ist keine Aussicht
auf eine ernsthafte Besserung unserer
inneren Zustände gegeben!

Wir können uns diesem Urtheile nur durch-
aus anschließen und möchten wünschen, daß alle,
welche zu einer führenden Rolle im Volke be-
rufen sind, gerade jetzt, wo die Haupt-Feiertag
mit den langen Winterabenden naht, ihren Ein-
fluß gegen diese gemeinlichste Presse auf-
bieten. Vor allem aber sollte unter kat-
holisches Volk sich von dem verderblichen Gifte
dieser sogenannten Parteilose fernerhalten. Erfreul-
icher Weise hat gerade die katholische Ge-
sellschaft an vielen Orten vor dieser Presse ein-
dringlichst und mit bestem Erfolge gewarnt, möge
es in gleicher Weise überall geschehen. Interessant
dürfte nun schließlich auch das Urtheil des oben-
genannten Verfassers über die Centrums-
presse sein, von der er schreibt, daß sie so vieles
Verständniß besitze, der Moral nicht so ganz
sprechend, wie eine liberale Presse, und das Ge-
schäftsprincip ziemlich in den Hintergrund treten
lasse. Von einem religiösen und politischen
Gegner kann man nicht mehr verlangen.
Wer es gut mit der katholischen
Sache meint, das zeigt sich wiederum in diesen
Tagen, wo es gilt, das verwerflichste Re-
cht des Vaters vor aller Welt zu fordern.
Vergebens wird man dies in der farblosen

Presse suchen, die wohl ab und zu, um die Leser
über ihre Eigenschaften zu täuschen, einen stum-
melnden Bericht über katholische Vor-
kommnisse bringt, aber niemals für die
Verfechtung eines katholischen Rechtes ein-
tritt, wie es stets mit offenem Freimuth die
alte Centrumpresse that. Hier hat das
katholische Volk den besten Prüffein,
möge es ihn fleißig benutzen?

Die bösen Berliner sollten gestraft wer-
den, ginge es nach dem Willen des bismarck'schen
Leiborgans „Hamburger Nachrichten“, weil
der Gemeinderath der Reichshauptstadt keine
Spende für die Gedächtniskirche gegeben und
vor allem das Kapitalverbrechen begangen
hat, sich nicht zu einer Bismarckrede zu
verleihen. Wie erinnert sich, hat der Kaiser vor
einer Zeit eine ganze Anzahl Standbilder zur
Ausstattung der Siegessäle der Stadt Ber-
lin geschenkt. Heute bringt nun das bismarck-
organ die Nachricht, daß die vom Kaiser in
Aussicht gestellte Ausstattung der Siegessäle
mit Standbildern wegen des Verfallens der
berliner Stadtverordnetenversammlung in Sachen
der Ehrung Bismarck's und der Gedächtniskirche
aufgegeben worden sei. — Wir möchten hinter
die Nachricht, bei der uns der Wunsch des Ge-
dankens Vater zu sein scheint, doch ein recht
gewaltiges Fragezeichen setzen. Die Ent-
schließungen unseres Kaisers für so wandelbar
zu halten, ist nicht gerade fein. Der Einsiedler
von Friedrichsruh wollte mit der Nachricht wohl
nur einen Wink mit dem Scheinwerfer geben
und zeigen, wie er es machen würde, wenn er
noch am Leben!

Der Justizauschuß des Bundesrathes wird dem
Nehmen nach bereits in den ersten October-
tagen wieder zusammentreten, um in die Ver-
berathung des Bürgerlichen Gesetzbuches einzu-
treten. Die Arbeiten des Auschusses sollen
betont beschleunigt werden, daß sie noch vor
Ende des Jahres abgeschlossen werden können.
Bis dahin dürfte seitens der Gesetzgebungskom-
mission das Einführungsgezet fertig gestellt sein, so
daß sich der Bundesrath mit Beginn des nächsten
Jahres bereits über das ganze Werk schließ-
lich machen wird. Man glaubt, daß dies
nicht viel Zeit in Anspruch nehmen und daß das
Gesetzbuch dem Reichstage noch in der zweiten
Hälfte der nächsten Tagung zugehen wird.

* Neuer die Aufhebung des Identitäts-
nachweises war die Handelskammer in Köln

vom Handelsminister zu einer gutachtlichen
Ausscheidung aufgefordert worden. Sie äußerte
sich in ihrer letzten Sitzung am 10. d. M. dahin,
daß die Aufhebung des Identitätsnachweises im
ganzen günstig gewirkt habe, insofern der of-
fentlichen Industrie eine größere Ausfüh-
ermöglicht worden sei, die den hiesigen Markt
von dem ostdeutschen Angebot entlastet habe.
Was den Getreidehandel betreffe, so sei die Aus-
fuhr im westdeutschen Grenzverkehr gewachsen.
Die Ausfuhr von Weizen richtete sich nach Belgien,
die des Roggens nach Holland. Die Ausfuhr
des Hafers nach Belgien sei durch die neuen
belgischen Schutzölle zurückgehalten worden.
Wenn die Getreideausfuhr aus Westdeutschland
und namentlich aus dem Kölner Bezirk unter
der Wirkung des Gesetzes nur gering gewesen
ist, so liege dies daran, daß der Verbrauch in
der hiesigen dichtbevölkerten Gegend die Waare
in Anspruch genommen habe. Auch wirkten die
bergeitigen schwankenden Konjunkturen im Ge-
treidegeschäft auf die Ausfuhr lähmend ein. Die
Herabsetzung der Freist für die Creditirung des
günstig erwiesen, da die Freistverlängerung nicht
allein der Verfügung über das Einfuhrgetreide
und der möglichst günstigen Verwertung desselben
engere Grenzen gesetzt habe, sondern auch durch
diese neuere Bestimmung den Handelsreisenden
ein nicht zu unterschätzender Rinderlust erwach-
te.

* Die Aufgaben des Reichstages beschäf-
tigen schon jetzt die Presse. Man erwartet, daß
dem Reichsparlament gleich bei seinem Zusam-
mentritte Gesetzentwürfe über den unlauteren
Wettbewerb, über die Börsen- und Zuckersteuer,
dann die Aufhebung und Gewerbenovelle, die in
der vorigen Session nicht über die Commis-
sionsberathung hinausgekommen waren, und
wohl gegen Wahnachten auch das neue bürger-
liche Gesetzbuch vorgelegt werden dürften; von
anderen gesetzgeberischen Arbeiten, die in Frage
kämen, würden noch in Betracht kommen ein
Gesetz über die Vereinfachung der Arbeiter-
versicherung bzw. eine Novelle zum Unfallver-
sicherungsgesetz, ein Gesetzentwurf über die
Organisation des Handwerks und eine Novelle
zum Gesetz über die Erwerbs- und Wirtschafts-
genossenschaften zur Regelung der Verhältnisse
der Consumvereine.

* Die Verleßlich'schen Pläne zur Organi-
sation des Handwerks kamen am Montag auf
dem deutschen Baugewerksmeistertag zu Straß-
burg zur Verhandlung, der unter dem Vorsitz

des Baumeisters Felsch-Berlin verhandelte. Es
wurde eine Resolution angenommen auf Antrag
des Herrn Felsch, in welcher der Innungsver-
band deutscher Baugewerksmeister sich zwar im
Wesentlichen mit jenen Projecten einverstanden
erklärt, aber verlangt, daß bei Schaffung des
Organisationsplans und dessen erster Ausführung
ein Handwerksbeirath seitens der Landes-Central-
bezw. Reichsbehörden zugezogen wird. Unab-
weisbar geboten sei es, den deutschen Fachin-
nungsverbänden eine entsprechende Stellung in
dem Organisationsplan zuzugestehen und endlich
eine Reichsbehörde, sei es im Bundesrath oder
eine Reichs-Überverwaltungsgerichtsbehörde, ein-
zusetzen als oberste Instanz zur Entscheidung für
Streitigkeiten bei verschiedenartiger Behandlung
und Auslegung des gesetzgeberischen Plans. Der
Innungsverband verlangt weiter, daß nur die
jenigen Handwerker Lehrlinge ausbilden dürfen,
welche die Meisterprüfung abgelegt haben. Nach
dem Project des Herrn v. Verleßlich soll dies
Recht gewährt werden denjenigen, die fünf Jahre
hindurch das Handwerk selbstständig betrieben
oder eine Gesellenprüfung nach ordnungsmäßiger
Lehrzeit abgelegt haben.

* Rentengüter. Der preussische Staatsan-
zeiger veröffentlicht folgenden Ministerial-Erlass
vom 2. August d. J.:

Bei der im Landtage während dessen letzter Tagung
stattgehabten Verathung des Gesetzentwurfs, betreffend
die Errichtung einer General-Commission für Hyphen-
sen, ist mehrfach die Ansicht ausgesprochen worden, daß
bei Rentengutbildungen die wirtschaftlichen Vorbe-
dingungen für die Lebensfähigkeit der Rentengüter einer
sehr sorgfältigen eingehenden Prüfung unter Berücksichtigung
der örtlichen Verhältnisse unterworfen werden müßten,
und daß sich deshalb die Specialcommissionen bei Be-
urtheilung der wirtschaftlichen Fragen des Bestandes
ortsständiger Personen bedienen müßten.

Es ist ferner als ein Bedürfnis bezeichnet worden,
daß den im Gesetz vom 26. August 1876, betreffend
die Gründung neuer Anstalten, genannten Behörden
der Selbstverwaltung im Interesse einer zweck-
mäßigen Regelung der öffentlich-rechtlichen Verhältnisse
bei Anlegung von Colonien in Rentengutsachen eine
entsprechende Mitwirkung eingeräumt werde.

Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen
und Forsten hat hieraus Veranlassung genommen, mit-
tels des in Abdruck beigegebenen Erlasses an die
königlichen Generalcommissionen vom 25. Juli d. J.
zu bestimmen, daß

1. bei Begründung von Rentengütern gemäß § 12
des Gesetzes vom 7. Juli 1891 die Commissionen der
Regel nach über alle den wirtschaftlichen Bestand der
Rentengüter bedingenden Verhältnisse, insbesondere über

Lebenswege.

Erzählung von Clara Wilhelm.

14) (Fortsetzung.)
„Wie lange soll diese so fortgehen?“ sagte Paul
erst, als er am vierten Tage heimkehrend noch immer
den Tisch umgeben fand. „Heute Abend kommt das
Mädchen wieder zurück, willst Du uns Beide diesem
gegenüber biosstellen, soll es erfahren, wie es mit uns
geht? Geht Du denn gar nicht ein, wie unrecht Du
gehandelt hast?“

Als ob es nur des ersten verführenden Wortes be-
darft hätte, so plötzlich zerbrach die Eiskrinde, welche
sich um Käthchen's Herz gelegt hatte; sie brach in einen
Strom von Thränen aus.

„Paul, lieber Paul, vergiß“, schloß sie mit von
Thränen erfüllter Stimme. „Ich habe mich arg an
Dir veründigt, nimm jedoch die Versicherung hin, daß
ich mich niemals wieder will vom Hochmuthstempel be-
freien lassen.“

„Ich wußte ja, daß Du endlich Dein Unrecht ein-
sehen würdest“, verlegte er freundlich, indem er sie sanft
in seine Arme schloß. „Doch nun laß das Weinen,
heute Mittag theile ich mit Dir den Wein und Schinken,
und diesen Abend bereitest Du uns eine ordentliche
Mahlzeit, das nächste Geld will ich Dir geben. Aber
— sei künftig vorsichtiger mit Deinen Ausgaben“, sagte
er, mit dem Finger drohend, hinzu.

Käthchen versprach Alles, und das junge Ehepaar
war wieder in einem Gesele. Das frühere glückliche
Verhältnis lebte aber nicht wieder zurück, die reine
Harmonie war nun einmal gestört. Es war etwas
zwischen sie getreten, etwas, was man nicht sieht, aber
fühlte. Zudem hatte Paul, welcher seit der Trennung
ausschlieflich dem Geschäft und seiner Gattin lebte,
von Neuem Gefallen an den Wirtschaftsbetrieben ge-
funden. Er hatte in dem Restaurant die Bekanntschaft
eines jungen Herrn gemacht, dessen Gesellschaft ihm sehr
aufginge.

Hugo von Bergen, so hieß Berners neuer Bekannter,
war der einzige Sohn eines reichen, angesehenen Ban-
quiers der Residenz. Er war sehr edel und bildete sich
auf den vollen Gehalt seines Vaters, wie auf seine
eigene äußere Erscheinung nicht wenig ein. Bei seinen
damen zweifelhaften Ruf hatte er Glück gehabt, diese
lagen ihm oder seinem Geiste zu Füßen; seit dieser Zeit
glaubte er, eine jede Dame, welche seine oft faden

Schmeichelein nicht immer ganz entschieden zurückwies,
sei von ihm dem Unwiderstehlichen, besiegte. Jedoch
besaß er einen besten Humor und Witz, und das ver-
wandte Element in den beiden Charakteren fand sich
bald und schloß sich einander an. Anfanglich brachte
Paul wöchentlich einige Abende in der Gesellschaft seines
neuen Freundes zu, bald aber ging er jeden Abend hin,
und wollte er einmal einen Abend bei seiner Gattin
zubringen, so war diese so unbeherrschbar, daß ihm
das Wirthschaftsleben immer angenehmer wurde. Fast
alle Tage flogen verführerische Auftritte vor und
dunkle Schatten, welcher sich zwischen sie gestellt, wurde
immer größer, der Riß immer tiefer. Da trat ein Ge-
eignis ein, welches die beiden Gatten wieder vereinig-
te: Käthchen genas eines kleinen Lungenleidens. In
den angstvollen Stunden trat die alte Liebe wieder voll
zu Tage, und als Paul das gute kleine Wesen in seinen
Armen wiegte, erfüllte eine innige Liebe zu diesem und
der Gattin sein Herz.

Nach bei Käthchen hatte eine vollständige Verände-
rung stattgefunden; bislang hatte sie nur immer an sich,
an ihr Vergnügen gedacht, jetzt aber wurden die Ge-
danken der jungen Mutter von sich ab auf einen andern
Gegenstand gelenkt. Das kleine menschliche Wesen, welches
die Augen kaum dem Lichte erschloß, welches von sich
selbst noch nichts wußte, bedurfte ihrer ganzen Sorgfalt
und Aufmerksamkeit. Sie war glücklich, wenn Paul
mit dem Kinde tanzte, wie früher mit ihr — wenn
er schaffte und arbeitete, schaffte er doch für die Tochter.
Helene, die herübergekommen und die kleine aus der
Taufe gehoben hatte, freute sich herzlich über das glück-
liche Verhältnis zwischen den beiden Gatten, und gab
sich der Hoffnung hin, daß ihre früheren Verurtheilungen
unbegündet seien. Sie labelte zwar den übermühten
Vater, welchen Käthchen sowohl in ihrer Barberie,
wie in der ganzen häuslichen Einrichtung zur Schau
trug.

„Nimm mir doch dieses Vergnügen, Helene“, ant-
wortete die junge Frau darauf, „Du weißt selbst, daß
ich mich in solcher Umgebung am begünstigsten fühle.
Und warum soll ich mir dies nicht erlauben? Mein
Mann verdient Geld genug, wir sind ja reich.“

Durch diese Worte berührt, schloß sie, trotz aller das
Geld, welches der geliebten Schwester beschien, ver-
gnüglichen Herzens aus der Residenz.

Die junge Mutter fühlte sich überglücklich in der
Beschäftigung und der neuen Sorge um das Kind. Es
mußte schöne Kleider, seine Wägen, einen kostbaren

Gut haben. Aber selber ging es bei diesem wieder, wie
bei ihrer eigenen Ausstattung, sie konnte es nicht schön
genug bekommen. Sie wollte, sobald sie sich vollständig
erholt, mit der kleinen nach ihrer Heimat reisen, wollte
dort das Kind gleichsam präparieren, und da mußte sie
denn der Schönheit ansehn. Ihr Kind war ja so viel
besser, wie die der anderen Leute im Städtchen, deshalb
mußte es auch selber geliebt, vornehmer erzogen werden,
damit ein Jeder es von Weitem sehe und sage: das ist
Käthchen's kleine Tochter.

Und wirklich erreichte sie ihren Zweck hierin auch
vollkommen; im ganzen Städtchen gab es kein schöner
geputztes Kind, wie das ihrige, und sie freute sich, wenn
die Fremdbinnen ihrem guten Geschmacke Beifall gaben.
Die junge Frau wurde viel bewundert und beneidet.
Sie mußte doch wohl über bedeutende Mittel verfügen,
und Paul Berner nicht allein bei der Geburt, sondern
auch im Geschäft immenses Glück haben, sonst würde
seine Gattin hier nicht so auftreten können. Helene
sagte dieses auffallende Benehmen der Schwester nicht
zu; es empörte sie oft geradezu, wenn sie sah, wie Käth-
chen die lange Schleppe ihres Kleides, welches aus den
kostbarsten Sachen bestand, durch den Staub und Schmutz
der Straßen zog. Als Käthchen eines Tages wieder
mit einer eben gekauften kostbaren Schärpe für ihr Töchter-
chen nach Hause kam, konnte Helene sich nicht enthalten,
ihre erste Vorwürfe über diese sinnlose Verschwendung
zu machen.

„Sieh her, Käthchen“, sagte sie, „dort geht eine arme
Witwe, welche fünf noch unermöglichte Kinder hat. Sie
arbeitet so viel sie kann, um sich und die kleinen redlich
durchzuschlagen, welches ihr aber wegen der vielen Kinder
sehr beschwerlich fällt. Ihre Wangen werden täglich
blässer, fallen immer mehr ein; wie glücklich wäre sie,
ein warmes Tuch für sich, ein warmes Röschchen für
ihre Kinder zum Winter zu haben. Mit dem Gelde,
welches Du im unnißigen Staat und Brum für Dich
und Dein Töchterchen ausgibst, wie viele arme Kinder
könnte man damit warm kleiden? Und Deine kleine
wäre durchsich nichts entbehren, wenn Du sie weniger
kostbar kleidest.“

Durch solche Worte wurde die prunkthätige junge
Frau wohl eingeschüchelt, und sie versprach Besserung;
denn es lag dieser Zurückhaltung des Reichthums kein
eigentlicher böser Wille zu Grunde. Es war vielmehr
Gedankenlosigkeit, wenigstens sie auch nicht ganz frei war
von dem Rausche: Ich will den Andern zeigen, was

sie nicht können, ich aber mit meinem Gelde kann. Doch
die Besserung war nicht von langer Dauer, und als
auch Jungfer Christine ihr Vorstellungen machte, sagte
sie kurz: „Ich finde Vergnügen daran, und ich kann das;
in fünf Jahren sind wir reiche Leute und können ohne
Geschäft nur von unserm Gelde leben.“

Berner, dem es in der durch Käthchen's lange Ab-
wesenheit so stillen einsamen Wohnung nicht gefiel, und
sich von Neuem dem Wirthschaftsleben hin und schloß
sich Hugo von Bergen immer mehr an. Dieser war
auch unerschrocken in seinem Witz, seiner guten Nahe
und seinem gefüllten Geldbeutel und hatte sich eine neue
anregende Weise, seinen Freund zu unterhalten. Paul
sahle sich in dieser Gesellschaft sehr wohl und nicht selten
fand der graubare Morgen die beiden noch in der
Weinkube oder am Spieltische. Die Folgen dieser an-
schweifenden Lebensweise konnten nicht ausbleiben. Wenn
Paul Berner nach einer durchwachten Nacht mit
schlafenden, abgeputzten Augen, mit roth gerätherten
Augen zu später Morgenstunde ins Comptoir, kam,
machte sein Aspect ihn auf das Verwerfliche solcher
Nachtschwärmereien aufmerksam, ließ es auch nicht an
ernstlichen Vorwürfen fehlen, daß er das Geschäft immer
mehr vernachlässige, und drohte schließlich, sich von ihm
zu trennen, wenn er diese Lebensweise nicht aufbe-
gibe.

Solche Ermahnungen fruchteten jedoch nicht viel,
und der Aspect füllte sich veranlaßt, Käthchen und deren
Schwester Mithelung darüber zu machen. Die junge
Frau entließ sich rasch zur Heimreise und trat diese
in den ersten Tagen an. Sie erkrankte sehr, als sie die
Veränderung in Paul's Aeußeren bemerkte und machte
sich sehr leicht Vorwürfe über ihr langes Fortbleiben.
Die ersten Abende blieb Paul zu Hause, aber am dritten
Abend hielt es ihn nicht länger, er mußte zum Wein-
baue, wo sein Freund Berger sichtlich schon lange ferne
wartete. Er läuschte sich jedoch, Bergen war nicht da;
sahon wollte Paul einer besseren Regung folgen und nach
Hause zurückkehren, als der Vermittler eintrat.

„Siehe, da ist ja der Abtrünnige! Zwei Abende habe
ich Dich hier entbehrt und furchte, Du würdest auch
heute nicht kommen; deshalb bin ich in Deiner Wohnung
gewesen, um Dich abzuholen. Da warst aber schon
fort, wie mir Deine Frau sagte. Apropos, ich habe
heute zum ersten Male Deine Frau gesehen, und ich
muß sagen, sie gefällt mir. Da wirst jetzt wohl nicht
mehr so regelmäßig hierher kommen, da Deine Frau
wieder zu Hause ist?“

(Fortsetzung folgt.)

Erweisen kann man alle christliche Eltern dringend bitten, sich ihrer Verantwortlichkeit vor Gott bewußt zu bleiben und ihre Kinder zu Modepuppen oder Lieblingen, sondern zu gesunden und biederen Menschen zu ziehen. Damit erlangen sie auch eine Rücksichtnahme von wahrer Schönheit. Denn die Schönheit beruht nicht auf dem „freien“ Schein dem thörichtesten Bestreben, für mich gehalten werden: als man ist, sondern vor allem auf „edelmütigen“ und kraft- „Tüchtigkeit und Aufrichtigkeit.“

Bank-Schleßel-Zinsfuß vom 14. Sept.

Amerbaum 2 1/2, — Berlin 3, Berlin Hamb. 3 1/2, 4, —
Breslau 1 1/2, — Italien. Rispe 5, — Kopenhagen 1 1/2,
Lissabon 4, — London 2, — Madrid 4 1/2, — Paris 2,
— Petersburg 4 1/2, — Schweiz, Br. 2 1/2, — Wien 4.

Inländische Werthpapiere.

Berlin, 11. Sept. Nachbörse. (Schätze auf Beiz.)

40/ Reichsb. 104, 10. Disc.-G. An. 227,90 Dautenbach 110, 5/
3 1/2 do. 103,40 Ration.-F. D. 146,80 Dortmunder 74, 4/
3 1/2 do. 99,75 Dortm.-Gr. 150,25 Bauvarische 148, 5/
40/ preß.-Cont. 104, 10. Rübed.-B. 150, 10. Bielefelder 180, 7/
3 1/2 do. 103,40 preß. Subw. 120,40 Jaspencer 183, 9/
3 1/2 do. 99,50 Württemberg 87,25 Sibirica 170, 5/
Zinsfußd.-S. 106, 10. Dittmar 117, 50 Nord. Hamb. 117, 7/
Deutsche Rkt. 211,90 Traut. Danm. 156,40 Bad. Bank. 116, 5/
Dresden. H. 173, — Bochumer 171,40 Rätiger 120 3/
Darmst. H. 169,60 Conjointat. 210,75

Viehmärkte.

Hülfsdorf, 14. Sept. Zu den Viehmärkten waren vom 7. bis 13. Sept. im heiligen Schloßhause angetrieben 3 Ochsen, 3 Kühe, 3 Schinder, 20 Rälber, 7 Schafe und 49 Schweine. Große Rälber 20 — 66 M., Rälber 70 — 80 M., Schafe 66 — 68 M., Schinder 52 — 54 M., alles per 50 Rilo Schlachtgewicht. Gefächst mittelmäßig.

Bivelle, 13. Sept. Bogen-Viehmacht. Zugeliefert 592 Stück Mindervieh, 55 Rälber, 23 Schafe und Lammern u. 70 Schweine (in den Ställen etwa 150 Stück Mindervieh u. Rälber und 35 fette Schweine). Preise: 1. faldende Rälber 30 — 33,2, 2. über alt Wochen faldende Rälbe 200 — 232 M., 3. frische Rälber 200 — 325, 4. Rälber mit 2 — 4 Rälbern 200 — 300, 5. Rälbe mit 1 Rälber 183 — 200, 6. Rälber 66 — 100, 7. einundehnfährige Rälber 193 — 200, 8. fette Rälbe und Ochsen 50 — 67, 9. fette Rälber 55 — 65, 10. fette Schweine 31 — 33 die 50 Rilo. Rr. 8, 9 und 10 Schlachtgewicht. Das Gefächst war heute für faldende Rälber und Minder (schledr. für Fettvieh wie vergangene Woche. Gute Schafe theuer.

Wittenberg, 13. Sept. Rälbermarkt. Antrieb: 728 Rälber, 300 bis 400 Schweine.

Gothaer Lebensversicherungsbank.

(Älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt.)
Versicherungsbestand am 1. März 1895: 676 1/2 Millionen M.R.
Ausgezahlte Versicherungssumme seit 1829: 269 1/2 Mill. M.R.
Vertreter in Neuf: Carl Lazarus.

Anlage 58 000 Exemplare.

= Leo =

Sonntagsblatt für das katholische Volk.

Der „**Leo**“ ist von allen rein religiösen katholischen Sonntagsblättern Deutschlands das **billigste** und **gelesenste**, und kann nach dem Urtheile vieler Seelsorgsgeistlichen als **gute, erbauliche Sonntagslektüre** nicht genug empfohlen werden.

Mit dem Abonnement kann jederzeit begonnen werden. — Probenummern gratis. — Agenten gesucht.

Haderhorn Bonifacio-Druckerei

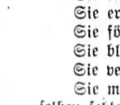
Supplement Nr. 1008.

Müller's sterilisirte Nindernahrung

Son den besten Muttermilch als das vollkommenste aller künstlichen Nindernarmittel
anerkannt und empfohlen.



Sie enthält beste Vollmilch, Eier und Mangelnereiwcih.
Sie erzeugt gesundes Blut und festes Fleisch.
Sie fördert Muskel- und Knochenbildung.
Sie wirkt bauernd, fest und ist frei von roher Stärke.
Sie versüßet und befähigt jeder Erkröden und Durchfall.
Sie macht künstlich leichternutend und ergänzt sie in der-
selben festenden Wegen an Fett und Wärme bildenden Stoffen.
Sie wird von den Kindern gerne genommen und ist auch ohne
Milchzucker vollständige an Nährwerth der Mutter-
milch gleichkommende Nindernahrung, daher, wenn
Milch nicht vorhanden wird oder im Säugen, so dieselbe leicht
in Gindung überzugen, besser und völliger Ersatz der
Muttermilch zu verwenden.



Prämirt 1893/94:
3 goldene Medaillen und 4 Ehren diplome.
Verkauft in Apotheken und Drogerien per Glasine Nr. 135.

Stadttheater.

Direction:
Eugen Staegemann.

Montag den 16. Sept. 1895.
Der Tronbadour.
Oper von Verdi.

Dienstag den 17. Sept. 1895.
Maria Stuart.
Trauerspiel von Fr. v. Schiller.

Tüchtige Schreiner, Stein-
hauer, Dachbeder, Korbflech-
ter, Hufschmiede, Stellmacher,
Wegger, und Schusterge-
lader, Bäder, Wegger, Schreiner,
Steinhauer- und Schusterleh-
rlinge, erfahrene Fuhrknechte,
Schweizer, kräftige Oelpresser,
sowie geübte Cravattennäher-
innen für bessere Negatives
sucht sofort

Städt. Arbeits-Nachweisestelle
Neuß, Hammthorwall 31.

Nachfragen von Morgens 9—12
Uhr, Freitagmorgens von 3—5 Uhr.

1 Junge von ord. kath. Eltern
in Oberl. Brod- und Feinbäckerei in
die Lehre gesucht.

Düsseldorf, Friedrichsstr. 47.

Ein braves
 Dienstmädchen
für alle Hausarbeit in kleinem Haus-
halt gesucht. **Frau Ditz,**
Düsseldorf, Düsseldorfstr. 26.

Die
auf
zu
für
zu n
bezei
wür
N
lung
Glaub
V8
gewar
fühen
Be
aufgef
Laf
ten fo
N
N
unerfch
rerer h
Wol
Sturm
Erene,
Voll u
und St
nicht fi
unferer
So tr
Neuss
gegenübe
blatt an
eine
Voll
ren den A
Ein f
für den u
Häuf
ganz be
gegenwärt
eigniffe be
bauung
C
welches wi
Z
den Befern
Feft an
ten Centr
terefse all
Bauern
Gewer
finden in de
einen Verf
noch einmal
werbet neu
Das w
fchon jezt
Bei unfer
Reueftellung
Bin zu
erhalten neu
angefteft.
Redaktion und